

Kunstgewerbemuseum Zürich

Autor(en): **Schultze-Naumburg, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **25 (1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bestimmtem Programm aufgebauten Chroniken, deren Wert auch durch gute Lokalzeitungen nicht geschmälert wird, werden in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt. *E. Br.*

Baugreuel. Im Dezemberheft des «Werk» veröffentlicht der scheidende Redaktor Prof. Hans Bernoulli ein Dutzend Aufnahmen von Baugreueln, bössartige Flickereien an Stadtbildern und allerlei pathetischen Mist, der zur Gründung des Heimatschutzes führen müsste, wenn der nicht schon da wäre. Wir sind dem Verfasser zu Dank verpflichtet, dass wieder einen Mut findet, das zu tun. Dazu schreibt er unter anderm: «Denn die Tatsache besteht weiter, dass unsere Vorstädte nach wie vor wahre Pflanzstätten der Hässlichkeit sind, dass namentlich in unsern kleinern Industrieorten die

widerlichsten Missbildungen sich häufen. Und der Schutz der Heimat gegen diese Pest scheint uns doppelt notwendig, da die Heimatschutzbewegung dieses Kampffeld verlassen hat.» Haben wir wirklich? Durfte wirklich der Verdacht aufkommen, dass wir die Flinte ins Korn geworfen haben? Dann ist es aber schleunigst notwendig, dass wir sie wieder herausholen. — Ganz unrecht hat Bernoulli nicht. Jüngst betrat ich wieder einmal mein einst so schönes Kinderland, das Seefeld in Zürich. Dieser Stadtteil hat sich der Automobil-Hilfsindustrie ausgeliefert, und das sieht so wahnwitzig hässlich aus, dass ich meiner Lebtage nicht mehr hin mag. Was Bernoulli hier noch weiter ausführt, ist sehr lesenswert, wenn es auch gelegentlich etwas einseitig erscheint und das Verworrene allzu rasch schlichtet. *A. B.*

Emil Meier-Braun. †

Einer unserer besten Heimatschützer ist am 6. Januar unvermutet aus dem Leben geschieden, der in Zürich-Riesbach 1876 geborene Architekt Emil Meier, der dem Vorstand unserer Basler Sektion und gleichzeitig der Staatlichen Heimatschutzkommission des Kantons Basel-Stadt angehörte. In seiner Baukunst zählte er namentlich in seiner Zürcher Zeit, wo er Teilhaber der Firma Meier & Arter war, zu der Gruppe jener in der Auffassung einfacher und im Schmuck massvoller Architekten, die sich entschieden auf den Boden einer zeitgemässen Weiterbildung der Ueberlieferung stellten. Seit 1915 unterrichtete er als sehr geschätzter Lehrer und Abteilungsvorstand an der Basler Gewerbeschule. Daneben beteiligte er sich an Wettbewerben, wo seine vielleicht allzu stille Architektur nicht die Erfolge fand, die sie bei ihrer Tüchtigkeit verdient hätte. Beim Basler Museumwettbewerb erlebte er noch die Freude, an erster Stelle genannt zu werden, die ihm dann durch den engern Wettbewerb wenige Tage vor seinem Tode wieder entrissen wurde. Er hat in Basel, trotzdem der zuverlässige, einfache und herzliche Mann allgemein geschätzt war, nicht die richtige Anerkennung gefunden. Noch in der klassischen Lehre Bluntschlis aufgewachsen, blieb er stets beweglich und anerkannte das Gute der werdenden Zeit wohl. *A. B.*

Kunstgewerbemuseum Zürich.

Aus einem nicht an die Redaktion gerichteten Brief.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie mir die Entwürfe für das geplante neue Zürcher Kunstgewerbemuseum mit Schulräumen zugänglich gemacht haben. Man kann die Stadt Zürich wohl beglückwünschen, dass sie den Entschluss gefasst hat, so grosse Aufwendungen für diese Zwecke zu bewilligen. Auch die Raumanordnung scheint mir durchaus klar und vernünftig geplant. Nur die Erscheinung des Hauses ist nach den Zeichnungen wohl bei den sachlichen Anordnungen, die eine Vorarbeit bilden sollen, stehen geblieben. Eine selbstverständliche Forderung an jedes Bauwerk besteht darin, dass nicht nur sein Gebrauchszweck, sondern auch sein geistiger Rang in der Erscheinung deutlich zum Ausdruck kommt. Und für die Bedeutung des Hauses einer der wichtigsten Bildungsstätten des Bundes dürfte es nicht genügen, dass ein jeder Unbefangene es für eine gut angelegte Schuh- oder Fahrradfabrik oder vielleicht für die Werkstätten kosmetischer Artikel mit Lagerräumen oder eine Milchzentrale halten muss, die ebenso in Berlin NW, wie in Frankfurt a/O. oder in Illinois U. S. stehen könnte. Ein Normalstaat, dessen Wunschbild sich darin erschöpft, einem jeden Arbeitenden sein helles, sauberes und zentralerwärmtes Ställchen anzuweisen und bei dem jeder Hinweis fehlt, dass er höhere Menschheitsgüter kennt, dürfte bald nicht mehr das Vaterland grosser Männer sein. Sollte es den Architekten eines Landes mit der künstlerischen Vergangenheit wie der Schweiz gänzlich an dem Ehrgeiz mangeln, auch bei neuzeitlichen Aufgaben die nüchterne Gerüst-Konstruktion eines solch wichtigen Bauwerks zum nationalen Kunstwerk zu steigern? *Paul Schultze-Naumburg.*